



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C-r.: Vom deutschen Reichstag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Siehe da, ruft siegesgemäß Herr Benedetti, der Kaiser spricht von annehmen! Muß da nicht ein Vorschlag vorangegangen sein, von dessen Annahme die Rede ist?“ Als ob das Wort „annehmen“ sich bloß auf formulierte Vorschläge, nicht auch auf Eventualitäten beziehen könnte! In der Instruction vom 16. August 1866 für Herrn Benedetti, welche ihm nach der Mittheilung des Reichs-Anzeigers durch einen Herrn Chauvy aus Paris überbracht wurde, ist das Wort „accepter“ genau in dem letzteren Sinne gebraucht, nämlich für den Fall, daß die Vereinigung Belgiens mit Frankreich auf zu große Hindernisse stoßen sollte.

Am Schluß seines Capitels schwingt sich die Phantasie des Herrn Benedetti zu solchem Flug auf: der Kaiser habe den preußischen Vertragssentwurf durch seine Randbemerkungen dahin modificirt, daß Frankreich seine Erwerbungen auf Luxemburg und die Grenze von 1814 beschränken wolle: das sei so viel gewesen, als die preußische Anerbietung ablehnen.

Diese Versicherung würde kaum des Lachens lohnen, wenn sie bloß nach der inneren Wahrscheinlichkeit zu prüfen wäre. Nun aber liegt der wahre Sachverhalt in zweifellosen Documenten vor. Da wirkt des Lügens aufgewandte Mühe durch den Contrast, in den sie sich sogar mit dem sinnlichen Augenschein versetzt, allerdings blitzartig komisch. Es paßt nur Ein Citat für Herrn Benedetti, die Frage des Prinzen Heinrich an Sir John Falstaff: „Welchen Kniff, welchen Vorwand, welchen Schlupfwinkel kannst Du nun ausfinden, um Dich vor dieser offenbaren Schande zu verbergen?“ Man schreibt, daß Herr Benedetti mit einer Antwort beschäftigt ist. Wir empfehlen ihm die Ausrede Falstaff's: „ich war ein Lügner aus Instinct!“

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 30. October 1871.

Die Sitzungen dieser Woche begannen am 22. October mit der Berathung über das Gesetz, betreffend die Bildung eines Reichskriegsschatzes. Der erste Redner war Dr. Röme als Wortführer der Fortschrittspartei. Es gab eine Zeit, wo dieser Redner auch von seinen politischen Gegnern nicht ungerne

vernommen wurde. Das war, als er vor ungefähr 10 Jahren aus Amerika zurückgekommen war. Damals erschien der ehemalige Reichsregent in partibus noch immer als ein glühender Freiheitsmann, was man so nennt, aber nicht minder zeigte er ein warmes patriotisches Gefühl, und es schien, als habe er in Amerika einigermaßen begriffen, wann es im Staatsleben frommt, den Wunsch zur That zu machen. Mit Bedauern sehen wir den Abgeordneten Löwe um so hartnäckiger die Pfade des unbelehrbaren Doctrinarismus wandeln, je mehr der deutsche Staat, den so viele Generationen vergeblich geträumt, eine große Wahrheit geworden ist.

Herr Löwe wollte natürlich nichts von einem Reichskriegsschatz wissen. Man könne das Geld zur Mobilmachung jederzeit borgen. Der Redner sprach das große Wort gelassen aus: „Nicht die ersten 40 Millionen sind es, auf die es im Kriege ankommt, sondern die letzten!“ Der einfache Menschenverstand antwortet, daß wenn die Millionen ausgehen, ehe das Kriegsziel erreicht ist, der Friede nicht so vortheilhaft ausfallen wird, wie er vielleicht hätte ausfallen können. Wenn aber die Millionen im Anfang fehlen, so wird bald der Feind im Lande stehen, und das Geld, so wie noch andere Dinge, holen, wo er sie findet.

Herr Löwe fuhr fort, die Ueberflüssigkeit des Kriegsschatzes darzuthun, indem er den Patriotismus des Volkes als jederzeit bereit zur Anschaffung der Kriegsmittel pries. Dabei mußte er sich freilich erinnern, daß beim Ausbruch des letzten Krieges die Zeichnungen zur Kriegsanleihe den ausgeschriebenen Betrag nicht erreichten. Aber daran, meinte der Redner, sei nicht das Volk Schuld gewesen, sondern bloß die Börse. Ohne Zweifel wird uns Herr Löwe empfehlen, im Wiederholungsfalle an die feindliche Regierung zu schreiben: „Wartet ein wenig, bis wir das nöthige Geld haben; wir bekommen es sicher; die Verzögerung liegt nur an der Börse, die auf den niedrigsten Cours wartet.“ — Als Redner nach der Regel stellte der Sprecher den stärksten Grund an's Ende. Er sagte: „Ihr meint, die Wiederholung des Krieges mit Frankreich stehe bevor; aber ihr haltet euch nur an den Oberstrom der öffentlichen Meinung; im Grunde des Herzens sind die Franzosen dafür, uns alles zu lassen, was wir gewonnen: Siegesruhm, Milliarden und Elsaß-Lothringen. Auch die Kriegerischen unter ihnen wollen nicht eher los schlagen, als bis der französische Soldat deutsch sprechen gelernt hat, und das dauert bis an's Ende der Tage. Zu allem Ueberfluß aber hat Deutschland, wie die Thronrede angezeigt hat, jetzt Oestreich und Rußland zu Freunden.“

Ist das nicht die subalternste Kannegießerei? Wir führen dergleichen wahrlich nicht an, um ein Wort der Widerlegung zu verlieren. Wir wollen sogar

zugeben, daß zu allen Zeiten in Parlamenten so gesprochen wird, wenn auch natürlich nicht von den Rednern, welche das Maximum des parlamentarischen Niveau's bezeichnen, sondern von denen, welche nach dem Minimum gravitiren. Auch wissen wir wohl, daß die Worte des Vertreters der Fortschrittspartei auf die Abstimmung gar keinen Einfluß gehabt haben. Aber wir bedauern solche Reden um des Reichstags willen. Gegenüber einer Regierung voll der kühnsten und reichsten Initiative ist die Rolle des Parlaments an sich schon keine leichte. In solchen Zeiten muß das Parlament diejenigen Bedürfnisse, welche der Regierung weniger erreichbar sind, für seine schöpferische Initiative aussuchen. Eine Opposition aber, der man in jedem Wort anhört, daß sie nur opponirt, um zu opponiren, und welche sich dabei in Bezug auf Geist und Originalität so wenig in Unkosten steckt, kann nur die Wirkung haben, das Vertrauen zu den parlamentarischen Einrichtungen zu schwächen. Man sollte sich darüber niemals einer Täuschung hingeben, daß der Parlamentarismus auf dem Glauben, auf der fortwährenden Theilnahme der gebildeten Klassen beruht. Daß das Parlament einen unmittelbaren Rapport zu der großen Volksmasse gewinnt, kann immer nur Ausnahme sein. Die Theilnahme der Gebildeten aber kann unmöglich erhalten bleiben, wenn in den Reden hervorragender Parteiführer eine solche Unfähigkeit hervortritt, die Wirklichkeit und die offenbaren politischen Thatsachen zu würdigen.

Genau in die Fußstapfen des Dr. Loewe trat der Abgeordnete Richter bei Berathung des Gesetzes über die Rückzahlung der ersten Kriegsanleihe. Er citirte Amerika, wo die Regierung die Fondsankäufe im Voraus ankündige. Präsident Delbrück antwortete: „Die Details der einzelnen Transactionen vorher zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, würde für die Bankiers von Interesse sein, für die Reichsfinanzen weniger. Die Folge solcher Veröffentlichungen würden Speculationen sein, welche die Durchführung der in Aussicht genommenen Pläne zur Unmöglichkeit machen.“ Die Anekdote, welche derselbe Abgeordnete im Style Münchhausens bei dem Gesetz über die Controle des Reichshaushaltes von dem ausgestopften Hauptmann erzählte, fand durch den Bundescommissar Camphausen die verdiente Zurückweisung. Seltsamerweise wollte Herr Richter sein Recht, diese Anekdote auf die Tribüne des Reichstags zu bringen, damit begründen, daß sie vor einem Jahre unwiderlegt durch einen Theil der Presse gegangen sei. Also jede Albernheit, durch deren Widerlegung der Angegriffene sich unnötig herablassen würde, erhält durch des letzteren Zurückhaltung das Bürgerrecht auf der ersten Tribüne der Nation! Welche traurige Vorstellung von dem Ernst und der Würde der Verhandlungen des Reichstags!

Nachdem die zweite Sitzung dieser Woche durch Interpellationen ausgefüllt war, die sich auf militairisch-technisches Detail bezogen, legte der Reichskanzler am Mittwoch die Uebereinkunft zu dem Friedensvertrage mit Frankreich vor. Alsdann fand nur noch eine kurze Sitzung am Freitag statt, wo als neuer Gegenstand das Rayon-Gesetz zur Berathung kam, dessen Details wir übergehen dürfen.

C—r.

Berliner Briefe.

Allmählig hat sich der weite Raum des neuen Reichstagsaales gefüllt und ein paarmal hat derselbe schon von mächtigen Reden wiederhallt; die Tribünenbilletts sind so gesucht als je, aber den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses hat trotz alledem bis jetzt das Parlament nicht gebildet. In erster Linie stand vielmehr, im Anfang der Woche wenigstens, die niederschlagende Enthüllung, welche der Reichsanzeiger gegen Benedetti und die Napoleonische Politik brachte und die, von London nicht zu reden, selbst in Paris und Brüssel als endgültig entscheidend angenommen worden ist. Nur am Main und Neckar gibt es noch einige Unbestechliche, welche sich durch nichts, selbst die Wahrheit nicht, bewegen lassen, dem Fürsten Bismarck Pardon zu ertheilen. Der Ruhm dieses Staatsmannes ist in den letzten Wochen riesengroß gewachsen und er dankt dies seinem alten Gegner Benedetti, der es der Welt erst recht klar gemacht hat, was dilatorisch heißt, ein Wort, welches der strengste Purist nicht mehr aus dem deutschen Wörterbuche wird entfernen wollen. Aber wozu wären Gründe, wenn es nicht Leute gäbe, die sich selbst durch die besten nicht überzeugen ließen. In dem diplomatischen Kampfe bis auf's Messer, der seit dem vorigen Juli von den Unterlegenen gegen Bismarck geführt worden ist, ist auch nicht der Schatten eines Beweises beigebracht worden, daß er Frankreich jemals ein Versprechen gemacht hat. Wenn er es gethan hätte — so würde ihn die Mitwelt und die Geschichte doch entschuldigen, aber er hat gethan, was Niemand für möglich gehalten hätte,